



# „Wer siegen will, darf nur vorwärts schauen“

## Dr. Ley und von Schirach verabschieden Adolf-Hitler-Schüler

DRS Berlin, 10. Nov. Auf einer Reichsjugendtagung der NSDAP verabschiedeten die Reichsleiter Dr. Ley und von Schirach einen Jahrgang Adolf-Hitler-Schüler, die vor ihrem Eintritt in die Wehrmacht noch für einige Zeit Führungsaufgaben in der Hitler-Jugend übernehmen. Der Kommandeur der Adolf-Hitler-Schule, Obergabstabsführer Petter, verabschiedete die Adolf-Hitler-Schüler auf den Führer. Die jetzt zur Entlassung kommenden Jungen nahmen als erste als Luftwaffenhelfer an der Abwehr feindlicher Terrorangriffe im Reichsgebiet teil. Sie haben damit bereits einen Soldateneinsatz hinter sich und führen trotzdem ihre schulischen Arbeiten zu Ende. Reichsleiter Dr. Ley überreichte den Schülern die Grüße der Partei und nahm sie nach ihrer Entlassung aus der Hitler-Jugend in die NSDAP auf.

Reichsleiter von Schirach erinnerte die Adolf-Hitler-Schüler, die jetzt ins Leben treten, an die vielen Stunden der Kameradschaft, die er seit ihrem Pimpfenalter immer wieder unter ihnen verbracht, und in denen er sich davon überzeugt, daß diese Jungen eine krasse Schule an Körper, Charakter und Geist durchmachten. „Ich habe ein Gefühl der absoluten Sicherheit und Zuversicht, wenn ich an die Aufgabe denke, die euch in der Zukunft gestellt sind. Eure Schule wird nunmehr das Leben und euer Lehrmeister der Krieg sein. Die Heldengedänge unserer Zeit sind die Wehrmachtberichte. Das deutsche Volk unserer Tage ist nicht mehr ein Volk der Dichter und Schwärmer, sondern der Denker und Soldaten, ein Volk der Tatmenschen.“

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley betonte: „Wer auf Adolf Hitler schwört, ist fortan politischer Kämpfer für die Ideen des Führers, der alles, was er von uns verlangt, dem Volke selbst vorlebt. Ihr habt euch freiwillig dem Führer verpflichtet und tragt damit den größten Stolz, den ein deutscher Mann besitzen kann. Ihr sollt künftig die Nation mit euren, nicht mit politischen Reden, sondern durch die Tat. Ihr sollt die Nation mit euren Taten, nicht mit Worten, überzeugen. Ihr seid vor allem Soldaten, nicht Redner, nicht Dichter, nicht Schwärmer, sondern Soldaten. Ihr seid der Ausdruck unserer sozialistischen Gemeinschaft. Ihr seid der Ausdruck des deutschen Volkes, das an eine

Schicht oder Klasse gebunden, sondern in allen deutschen Wehrmacht gleich hochwertig ist. Seid Träger des Glaubens an die Zukunft der Nation. Werlegen will, muß kompromißlos sein und darf nur vorwärts auf den Feind schauen. Gerade in schweren Stunden kommt es darauf an, der Nation die Treue zu halten, und so hoffe ich, daß ihr bester Stab im Betton des deutschen Volkes sein werdet!“

### Anglo-Amerikaner wieder einmal enttäuscht

Die Hoffnung auf den deutschen Zusammenbruch war vergeblich

DRS Stockholm, 11. Nov. In London und Washington verbit man seine Enttäuschung über das Ausbleiben des deutschen Zusammenbruchs am „Stichtag“ des 9. November nur sehr wenig. Der Ton der englischen und amerikanischen Presse hat sich in den letzten Tagen kaum geändert, und während man noch vor kürzester Zeit sich in allerlei Aussagen über ein baldiges Kriegsende ohne weitere schwere Opfer und Verluste auf englischer Seite erging, stellt man jetzt mutlos fest, daß „das Schlimmste noch bevorsteht“.

Vor allem in Finanz- und Wirtschaftskreisen hatte man auf Grund angeblich „sicherer“ Informationen mit einem frühen Ende der militärischen Operationen noch im Jahre 1943 gerechnet. Der Kurseinbruch in den amerikanischen Börsen ist das äußere Symptom des Erwachens aus diesen Illusionen. Während man sich in London im allgemeinen bereits seit einigen Wochen damit abgefunden hatte, daß die Operationen in Italien keinen raschen Fortgang nehmen würden, hatte man mit Bestimmtheit auf einen entscheidenden Sieg der Sowjetarmee gerechnet.

Aus den letzten Betrachtungen des britischen Militärsachverständigen Liddell Hart in der Londoner „Daily Mail“ geht deutlich hervor, welcher Art diese Erwartungen waren. Man hoffte, wie Liddell Hart erklärte, im südlichen Teil der Ostfront stärkere deutsche Streitkräfte einzuschleusen und ungefähr eine Million deutscher Soldaten gefangen zu nehmen. Liddell Hart gibt offen zu, daß man in London über den Ausgang der militärischen Operationen der Sowjets vor allem im Donezbecken sehr enttäuscht sei.

## Badoglios Verrat rächt sich

### Anglo-amerikanische „Kontrollkommission“ zur Ausplünderung des besetzten Italiens

DRS Genf, 11. Nov. Der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Süditalien, General Eisenhower, gab nach englischen Meldungen am Mittwoch eine Erklärung ab über die Bildung einer Kontrollkommission für Italien. Darin heißt es: Generalmajor Kennon H. Joyce aus der Armee der Vereinigten Staaten wurde zum Vizepräsidenten der anglo-amerikanischen Kontrollkommission mit dem Hauptquartier am Sitz der italienischen Regierung ernannt. Er ist aktiver Leiter der Kontrollkommission und arbeitet unmittelbar unter dem Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte, dem er verantwortlich ist. Die Kommission ist eine Kontrolle über die militärische und wirtschaftliche Tätigkeit Italiens aus, wie dies in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehen ist. Italien spielt jetzt eine Rolle im Krieg; seine Rolle ist nun, gegen den gemeinsamen Feind — Deutschland — zu kämpfen. Die Kontrollkommission wird darüber wachen, daß die ganzen wirtschaftlichen Hilfsquellen, sowie das Menschenmaterial Italiens da eingesetzt werden, wo sie in diesem Kampf am meisten nützen können.

In allen Gebieten hinter der Kampfzone wird die anglo-amerikanische Militärregierung des feindlichen Gebietes allmählich durch eine italienische Verwaltung, die unter Überwachung durch die Kontrollkommission arbeitet, ersetzt werden.

Die „Amgot“ geht weiterhin mit der 15. Armeegruppe vor, um ihre Verwaltung in den Gebieten einzurichten, aus denen die Deutschen vertrieben sind. Die „Amgot“ drängt weiter vor als Vorhut, die sich der durch den Rückzug der Deutschen und die Zerstörungen der organisierten Gemeinden annimmt, das bürgerliche Leben, das unter dem Druck des Faschismus gestanden hatte, wieder herstellt und fogleich den Weg bereitet für zukünftige Bewegungen in Richtung auf die Front.

Eine anglo-amerikanische Kontrollkommission wurde errichtet.

Sie ist in vier Abteilungen aufgeteilt: 1. Die militärische, 2. die politische, 3. die wirtschaftliche und verwaltungsmäßige und 4. die Abteilung für Verkehr. Jede Abteilung mit ihren entsprechenden Unterabteilungen wird das Gebiet bearbeiten, das ihr Name angeht.

Die vereinigten Nationen gestalten Italien zu einem wirkungsvollen Kriegswerkzeug gegen Deutschland um. Sie zählen auf die italienische Regierung, daß greifbare Resultate erreicht werden. Indem die italienische Regierung das ganze Volk zum kraftvollen Widerstand gegen Deutschland zusammenführt, kann sie die Befreiung ihres Landes beschleunigen und den vereinigten Nationen ihren Wert beweisen. Unter Anwendung des auf der Dreierkonferenz in Moskau erreichten Abkommens wurde ein beratender Ausschuss für Italien in Verbindung mit der anglo-amerikanischen Kontrollkommission für Italien geschaffen. Der beratende Ausschuss wird sich mit den Fragen beschäftigen, die vor Tag zu Tag aufstehen — wenn sie nicht militärische Vorbereitungen betreffen — und wird Vorschläge ausarbeiten, um die anglo-amerikanische Politik im Hinblick auf Italien zu koordinieren. In erster Linie wird der beratende Ausschuss aus Vertretern der vereinigten Staaten, des vereinigten Königreichs, der Sowjetunion und des französischen Befreiungskomitees zusammengesetzt sein. Später werden auch Vertreter Griechenlands und Jugoslawiens in diesen Ausschuss aufgenommen werden.

Der Verrat fällt auf die Verräter zurück. Nachdem Badoglio die Ehre des ihm überantworteten Landes verlor, hat er an den Feind, wird dem Italien, das auf die Gnade der „Kette“ gerechnet hat, immer deutlicher klar gemacht, daß es sich mit dem Rolle eines Sklavenvolkes abgefunden hat. Selten ist einem Staate so unverblümt und ohne Rücksicht klar gemacht worden,

daß er nach Strich und Faden ausgepowert werden soll. Was die Anglo-Amerikaner bisher ohnedies schon betrieben haben, werden sie mit Hilfe der anglo-amerikanischen Kontrollkommission in ein System bringen. Der Bolschewismus aber bekommt nun freies Feld. Seine englischen und amerikanischen Freunde haben ihm Tür und Tor geöffnet.

Die Befugnisse und der Arbeitsbereich der Kontrollkommission sehen keinerlei Mitarbeit der Badoglio-Italiener, denen man auch den letzten Rest von Souveränität genommen hat und denen man das Wort verbietet in allen Fragen des Lebens und der Zukunft. Wenn z. B. bestimmt wird, daß der Einsatz der Italiener dort erfolgen werde, wo er von größtem Nutzen ist, so heißt das, daß italienische Soldaten auf jedem Kriegsschauplatz eingesetzt werden können und nicht etwa nur, wie es sich Badoglio und seine Clique gedacht hatten, auf Heimatboden. Kanonensfutter werden also die Badoglio-Italiener werden, und sie müssen es sich zur Ehre anrechnen, für ihre „Befreier“ bluten und sterben zu dürfen. Kein Wort von Waffenstillstand, kein Wort von Erleichterungen oder gar Vergünstigungen. Sklaven behandelte man so, wie man es hier mit dem italienischen Volk vorhat. Wenn weiter von dem Aufbau der italienischen Verwaltung die Rede ist, dann steht gleich dahinter der Satz, daß die Verwaltungsorgane unter Überwachung der Kontrollkommission zu arbeiten haben. Und um jedes Mißverständnis auszuschließen, hebt Eisenhower ausdrücklich hervor, daß das nicht etwa die Rückgabe italienischen Gebietes an die italienische Verwaltung bedeute. Zu einem wirkungsvollen Instrument des Krieges gegen Deutschland soll Badoglio-Italien verwandelt werden. Schon die Bezeichnung Instrument kennzeichnet die Abhängigkeit vor dem italienischen Volk. Am deutlichsten aber kommt die abgrundtiefe Verachtung vor den Verrätern und der ganze Jynismus der Diktatoren darin zum Ausdruck, daß die Zusammenziehung eines beratenden Ausschusses beabsichtigt wird, in dem nicht nur Vertreter der USA, England, der Sowjetunion und des sogenannten französischen Befreiungskomitees sitzen, sondern in das später auch noch Vertreter von Griechenland und Jugoslawien aufgenommen werden sollen. Es ist wohl die infamste Erniedrigung, die wohl überhaupt denkbar ist, das ist die Quittung für Badoglio.

Eisenhower betätigt sich hier mit Erfolg als der Schrittmacher des Bolschewismus, dem er Badoglio-Stellen zu Füßen legt. Man tut in London und Washington, was man kann, um den Intentionen Moskaus weitestens entgegenzukommen.

Badoglio-Flieger bombardieren italienische Städte. Am Mittwoch landeten in Rom 12 italienische Flieger, die mit ihren Flugzeugen aus dem Badoglio-Lager beschleudert waren. Sie bezweifelten, daß die Fliegeroffiziere Badoglios von den Amerikanern gezwungen werden, die Luftangriffe der Engländer und Amerikaner mitzumachen. Auch am Luftangriff auf Ancona seien Badoglio-Flieger beteiligt gewesen.

### Dunkel um „Admiral Karpfanger“ lichtet sich

#### Ein englischer Anschlag

Wigo, 10. Nov. Vor etwa vier Jahren wurde an der Küste der einsamen Insel Tristan da Cunha im Südatlantik die Bugfigur eines Schiffes angepökt, die eine Frau mit langen Haaren darstellte, ohne daß man damals in der Lage war, den Namen des gesunkenen Schiffes zu ermitteln. Das Rätsel soll nunmehr, wie „Daily Mail“ aus Kapstadt meldet, durch einen südafrikanischen Flieger gelöst worden sein, der beim Anblick der Bugfigur sofort erklärte, daß es sich um das Segelschiff „Admiral Karpfanger“ handeln müsse.

„Admiral Karpfanger“ trat 1937 als Segelschiff der Hamburg-Amerika-Linie mit 60 Offiziersanwärtern der Handelsmarine an Bord seine erste Ausreise nach Australien an. Auf der Rückreise nach Hamburg, das Schiff hatte Weizen geladen, blieb „Admiral Karpfanger“ mit der gesamten Besatzung spurlos verschwunden.

Der Untergang dieses Segelschiffes gehört in die Reihe der geheimnisvollen Schiffsunfälle und Sabotageakte, von denen die deutsche Handelsmarine besonders in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch betroffen wurde und bei denen in den meisten Fällen eindeutig die Urheberschaft des „Secret Service“ festgestellt werden konnte.

Auch in der Londoner Sowjetbotschaft feierte man mit Champagner und Wodka, wie „Daily Mail“ meldet, den 20. Jahrestag der bolschewistischen Revolution. In vier großen Empfangssälen waren über tausend hohe offiziere, britische Kabinettsminister, Botschafter, Wissenschaftler und Geschäftsleute versammelt. Es sei das gewaltigste und glänzendste Fest des Jahres gewesen. Churchill habe sich durch seine Frau und Mittee vertreten lassen.

### Das unauslöschliche Bild

#### Erlebnis eines deutschen Jagdfliegers in der Heimat

Von Kriegsberichterstatter Peter Hagen, Wk.

NSK Die Jugend hat das Vorrecht, schnell zu vergeßen. Das ist eine Gabe der Natur, ohne die das Leben wahrheitsgemäß kaum zu ertragen wäre. Denn wenn wir bereits in unserer Jugend begännen, alles Schwere und Trübe, das uns widerfährt, oder das wir erleben, unserem Gedächtnis aufzuladen, so würden wir unter einer falschen Bürde von Leid, Wehmut und Trostlosigkeit nicht alt werden. Zum Leben braucht man die Luft zum Leben, die unergäßt sein muß. Jeweils aber bleiben doch Bilder in uns haften, von denen wir uns nie befreien können, die wohl für kurze Zeit im Unterbewußtsein verschwinden, aber in bestimmten Stunden so frisch und eindringlich vor unserem inneren Auge wiedererzählen, als hätten wir sie eben erst gesehen. Der junge Flugzeugführer, von dem hier berichtet wird, hatte ein Erlebnis, das sich ihm als solch unauslöschliches Bild einprägte.

Er kam auf Urlaub in seine norddeutsche Heimatstadt. Er kam in der spielerisch-übermütigen Stimmung des jungen Menschen, der weiß, daß Vater und Mutter auf ihn warten, daß sie allezeit seines Rückkommens erwarten, an ihrem liebsten Tag der Heimat so angenehm wie möglich zu machen, und der auch gewillt ist, dieses Rechte gehörig auszunutzen und sich mal wieder tüchtig verwöhnen zu lassen. In seinem vorfreudigen Gedanken spielte natürlich auch ein hübsches junges Mädchen, dessen Briefe er im Gepäck trug, keine unbedeutende Rolle.

Im Morgengrauen verließ er den Bahnhof seiner Vaterstadt und trat auf den Weg hinaus. Ihm war, als wäre er fehlgefahren, in die Tiefe geführt worden. Er hatte sich das bekannte Bild des Lebens und Treibens in dieser Stadt während der langen Stunden der Fahrt immer wieder ausgemalt, hatte sich gefragt, welche bekannten Gesichter ihm wohl zuerst begegnen würden, und nun sah er dies: eine in der Nacht von Terrorbomben heimgeführte Stadt, über die eine dunkle Rauchwolke weilschwebte, gebreitet war und der eben aufgehenden Sonne jeden Zutritt in die von Schrecken und Grauen erfüllten Straßen verwehrte. Er sah Menschen mit schmutzigen Kleidern und geschwärtzten Gesichtern, in denen die rauhberedenden, rotumrandeten Augen seltsam blickten, er sah Tote und Verletzte, die aus den Trümmern gezogen und davongetragen wurden. Er sah eine

angelegene Stadt, die sich mit schweigender Verbissenheit gegen die Folgen dieses nächtlichen Bombenüberfalles zur Wehr setzte. Und dabei sah er auch das Bild, das ihn dann nicht mehr verließ:

Zwei ältere Menschen, Mann und Frau, kamen ihm durch die teilweise noch brennenden Trümmer entgegen. Sie gingen langsam und schleppend, beide sichtlich angezogen. Er trug eine Handtasche, wie sie die Frauen zu Markteintäuschen zu benutzen pflegen, und darin eine verdeckte und angelegte Kaffeemühle, einige angefohene Tassen und etwas, das in ein rotschattiertes Gesichtchen eingeschlagen war. Die Frau aber hielt mit beiden Händen einen Suppenteller mit eingein verdrückten, halbgefüllten Papieren eng an sich gepreßt.

Sie fragte den Flugzeugführer nach der Obdachlosentzettel, aber er konnte ihr keine Auskunft geben. „Unter Haus ist nämlich abgebrannt, und wir haben fast nichts mehr retten können“, sagte der Mann, und es klang wie eine Entschuldigung. Dabei schielte er so verwirrt und verloren, daß es dem jungen Soldaten ins Herz schnitt, wie er es nie zuvor verspürt hatte.

Er fand sein Elternhaus unversehrt, seine Eltern und sein Mädchen gesund. Aber den Urlaub, wie er ihn erträumt hatte, fand er nicht. Er dachte auch nicht mehr daran. Oft sah er still für sich am Fenster seines Zimmers, ein Buch auf den Knien, ohne darin zu lesen. Dann suchte ihn das Bild dieser beiden alten Leute heim, die ihm begegnet waren. Er hatte Schlimmeres, Grauenhafteres gesehen, aber merkwürdigerweise verdrängte diese Bilder vor dem einen. Und vom so seltsam verlorenen Mädchen des alten Mannes wurde er immer wieder fast zu Tränen geführt.

Am Tage des Angriffs amerikanischer viermotoriger Bomber auf Schweinfurt flog er dann zum erstenmal gegen diesen Feind. In ihm war alles gespannte Erwartung, als er mit seiner Gruppe über den Rhein flog, auf der Suche nach diesem neuen, bisher noch nie gesehenen Gegner. Aber als er dann die dunkle Traube des feindlichen Bomberverbandes vor sich am sonnenhellen Himmel sah, erkannte plötzlich jenes Bild wieder vor ihm, das ihm während der letzten acht Wochen fast entglitten schien: die beiden alten Leute. Ein merkwürdiges Gefühl, das er noch bei keinem Einsatz verspürt hatte, engte ihm den Hals ein. Nur für Sekunden. Dann war er wieder der alte. Er suchte sich einen Gegner und flog ihn an. Ruhig und kalten Stiles zielte er, trotz dem wilden Abwehrfeuer des Amerikaners, und schoß mit allen Bordwaffen, wie er es gewohnt war. Er sah, wie in der Kabine des Bombers ein heller Feuerchein aufblitzte, und wußte, daß er

gut gemoppert und getroffen hatte. Es war, als wäre in dem feindlichen Flugzeug plötzlich ein helles Licht angezündet worden und wieder erloschen. Wie der Widerchein eines Blitzes. Aber der Amerikaner flog weiter.

Im Abdrehen warf der Jäger einen Blick auf die tief unter ihm liegende Stadt und sah Brände und Rauchwolken, die sich entfalteten. Da hatte er wieder jenes Bild vor Augen, so klar und deutlich, als hätte er noch in der Trümmerstraße, wo die Bogenbrücke stattgefunden hatte. Im gleichen Augenblick sah er aber auch, wie das gläserne Dach seiner Kabine vollgepöht wurde mit dunklen Rotorenöl und erkannte, daß auch sein Flugzeug getroffen worden war. Er war gerade im Begriff, seinen Gegner ein zweites Mal anzugreifen. Konnte er es noch wagen? Schon vermochte er durch das bespöhlte Glas kaum noch etwas zu sehen, und immer mehr Del flog gegen die Scheibe. Er aber flog dennoch den Angriff, zielte, schoß, — und der Viermotorige stürzte brennend in die Tiefe. Er zerbrach in der Luft, die Tragflächen wibbelten hinter dem flammenden Kampf her...

Der deutsche Jagdflieger hatte nun keine Sicht mehr. Er flog weiter, immer in der Angst, mit einem anderen Flugzeug zusammenzutreffen. Er überlegte, ob er aussteigen und sich seinem Fallschirm anvertrauen sollte, aber er wollte den Sieg vollständig haben, wollte seine eigene Maschine dabei nicht einbüßen. Jeweils kreuzte er trotz des rasenden Fahrtwindes den Kopf seitwärts heraus, um sehen zu können. Und es gelang ihm, auf einem Flugplatz heil zu landen. Dort traf ich ihn, und dort hat er mir dies alles erzählt.

### Eigentemperatur der Pflanze

Wie gewisse Untersuchungen darzulegen haben, besitzt selbst die Pflanze eine Eigentemperatur, wenn sie sich auch von der Umwelt nur wenig unterscheidet. Es handelt sich um einige Tausendstel eines Celsiusgrades, um die Blatt- und Blütenwärmer sind als die Luft. Es ist also kein Wunder, wenn dieser Unterschied für den tastenden Finger des Menschen nicht fühlbar wird. Er tritt nicht einmal in die Erscheinung, wenn die Fieberkurve ansteigt, dennoch ist diese steil genug. In diesem Falle erhöht sich nämlich die Eigentemperatur der Pflanze um das Hundert- bis Tausendfache, teilweise gar bis auf das Dreißig- bis Hundertfache. Die Ursache liegt in Verletzungen und Erkrankungen.



# Kriegsherbst am Dnjepr

## Von sowjetischen Fallschirmspringern, englo-amerikanischen Panzern und hauseigenen Panzergrenadieren

RSK Wenn der Wehrmachtbericht von den harten, erbitterten Kämpfen am Dnjepr-Brückenkopf südostwärts von Kiew berichtet, dann sind wir gemeint. Dann ist in den lehmigen Ballas dieses schwarzberdigen Landes wieder einmal der Teufel unterwegs gewesen, dann ist es hin und her gegangen im Kampf um Schlachten und Höhen, und dann ist am Ende doch wieder die Sperllinie der Hausaten geschlossen gewesen, mitunter wohl reichlich dünn besetzt, aber die Regimenter und Divisionen, die sie verteidigen sollten, haben vor dieser Linie gelegen, Totenkopf, kalter Leib, braunbemantelte Söhne von Steppen, Kaulfuss und hundert anderen, unterschiedlichen Herkunftsgeländern, heiß und regungslos für die Ewigkeit des Dnjepts. Sie hielten die Rücken waren, die in unseren Reihen klappten, die Erste im Vorfeld hat alles zehnfach aufgezogen, trüffeliger Gedanke um manchen guten Kameraden, Schimmer von Licht in solchen schweren Wochen, in denen gar so manches tapfere Herz sich zur Ruhe legte.

Sie haben alles versucht, alles bisher ohne Erfolg. Sie sind mit Fallschirmspringern gelandet in der Nacht, kaum einen Kilometer weit hinter unserem Rücken. Es ist ein Krieg wie bei Karl May gewesen. Sene durch das schlachtenreiche Gelände begünstigt, unsere Truppe — die Truppe hielt vorn die Stellung — als spätere Jäger haben sie dennoch aufgestellt. Wir haben die an die Zähne bewaffnete Einzelmänner gegeben, die Elite von drüben, Stalin direkt unterstellt und mit Sonderrentenbesuchen (Wade in Chikago) mehr als reichlich ausgestattet. Es sind viele Wunden gewesen, ausgelagertes Material, die Geschwindigkeit gebietet, das festzuhalten.

Einige haben jeden Tag in irgend einem Kartoffelfeld gelassen und am nächsten einen zufällig vorbeikomenden Landsturm eine Handgranate vor die Füße geworfen. Der hatte, weil in einem sehr privaten Geschäft begriffen, nicht umgeschaut und somit keine Waffe bei sich. Er hat aber einen handfesten Knüttel ergreifen und den Angreifer, einen sowjetischen Studentensoldaten, damit demnach verprügelt, daß der von seiner „Einnahme“ gar nicht erst Gebrauch machen konnte, sondern schnurstracks in die Gefangenenschaft abwanderte.

Es abenteuerlich dieser Zweitangriff anmuten mag, — der Soldat sagt aus, daß noch ein zweiter sich im gleichen Keller verborgen hatte. „Nicht, komm raus, du passierst nichts.“ Nichts antwortet nicht. Als ein brennendes Band Stroh in den jenseitigen Schacht geschoben und oben die Klappe draufgelegt wird, hat man nach zwanzig Minuten drinnen ein schwaches Hüpfeln. Der wird genug haben, denken unsere Landstürmer, öffnen den Koffer und rufen erneut Nichts. Statt einer Antwort folgt eine Handgranate hoch, die zum Glück gegen die Seitenwand fällt, zurückläuft, ihren Besizer auf der Stelle tödend. Als Nichts untersucht wird, hat er eine zweite Handgranate aufgeführt. Einen Sowjetfeldwebel habe sie nach neun Tagen müde erschöpft aus einem Kellerloch gezogen, nicht mehr fähig zu gehen, und nur noch imstande, stüßend zu hupeln. Der Mann hat neun Tage ohne einen Tropfen zu trinken gelebt, von harter Salzgurkenlauge abgesehen, die in einer Tonne neben ihm stand.

Warum sind Sie nicht herausgekommen und haben sich ergeben? Der Dolmetscher: „Weil ich zu schwach war.“ — „Und vorher, als Sie noch Kräfte genug hatten?“ — Keine Antwort. Es ist schon das Beste vom Besten, was Stalin uns hier im Rücken abgesetzt hat, aber auch damit sind die hauseigenen Panzergrenadiere fertig geworden, sogar leicht fertig geworden.

Was sie schon weniger verstanden haben, das sind die Fallschirmspringerinnen gewesen. Medizinikerinnen haben sie sich genannt, sind blutjung und in Wämmehosen gewesen, Amazonen des Vertrauens, auf diese Weise einer kampferprobten Hausaten Division ein Schnippchen schlagen zu können.

Wir schreiben den 18. Oktober. Ein kalter Ostwind bläst seit Tagen gleichbleibend unbekümmert wie die Seele dieses Landes von jenseits des Dnjepr zu uns herüber. In den Kampfpausen werden Panzer gebaut, — hier unten ein nicht ganz leichtes Beginnen, weil dies Land eben so fruchtbar wie holzarm ist. Holzer aber sind unerlässlich zum Abdecken der Panzer, sowohl als Splitter- als auch Wärmehölzer. Das Holz muß von weiter her beschafft werden, es sei denn, im frontnahen Dorf hat eine

Familie das Weite gesucht, deren Stall — die Häuser sind zur Hauptmasse aus Lehm gebaut — abgetrieben werden kann. Aber die Menschen sind schäblich hier. Sie vertrauen fest auf die Standkraft unserer Front und wollen die jeden erst gewonnene Freiheit unter seinen Umständen so leicht hergeben. Zwar sitzen viele von ihnen tags- und nachtsüber in den viele Meter tiefen Kartoffelfeldern, die geradezu als Panzer vorbestimmt erscheinen, aber sie bleiben.

Eine Ausnahme war Katharina J. aus R., 22 Jahre alt, braunäugig und braunhaarig, klein und kurzschäftig, aber von einer bewundernswerten Nervenschärfe. Mitunter konnte man glauben, sie sei schwerhörig oder taub. Einschläge in nur wenige Meter Entfernung rührten sie nicht. Seelenruhig schraubte sie weiter an unserer Wäsche und meinte: „Man muß schlafen gut.“ Sicherlich ist Katharina nicht eben ein überkühnes Mädchen. Und doch hat sie eine Antwort gegeben, die ebenso ungeschminkt ist wie sie das Denken dieser einfachen Menschen kennzeichnet und des Ragels Kopf trifft. Gefragt, was besser sei, deutsche oder sowjetische Soldaten als Besetzung, da hat sie auch nicht einen Augenblick überlegt: „Deutsche Soldaten“, hat Katharina gemeint. „Deutsche fragen nach Speis, Milch und Eier. Rote Soldaten stehlen alles, Speis und Milch und Kuh und Eier und Huhn und Schwein und nehmen auch noch Kleidung und Wäsche mit. Deutsche besser, viel besser!“

Bleibe noch von allerlei Panzererfahrungen zu berichten, die hier am Dnjepr neu gewonnen wurden. Wenn auf der Stirnfläche so eines Apparates groß und dick mit weißer Farbe aufgemalt zu lesen steht „Kof to be Hippend an bed“, so fängt man schon an, sich ein wenig genauer mit diesen weit über Meer gereisten Herren zu befassen. Es ist immer recht aufschlussreich, ihnen einmal in die Papiere zu schauen. Bilders Armitrona

## Das neue Reichsjugendgerichtsgesetz

NRB Berlin, 11. Nov. Der Reichsminister der Justiz hat eine Verordnung über die Vereinfachung und Vereinhelligung des Jugendstrafrechts vom 8. November 1943 erlassen, mit der das neue Reichsjugendgerichtsgesetz, das vom Reichsjustizministerium in Verbindung mit der Reichsjugendführung dem Jugendrechtsausschuss der Akademie für deutsches Recht ausgearbeitet worden ist, bekanntgegeben wird. Es gilt einheitlich für das gesamte Gebiet des Großdeutschen Reiches und stellt damit auf diesem bedeutsamen Teilgebiet des Jugendrechts und des Strafrechts die Rechtseinheit mit den Alpen- und Donauraumstaaten dar.

Die bisherigen Altersgrenzen des Jugendstrafrechts (das vollendete 14. und das vollendete 18. Lebensjahr) bleiben grundsätzlich unberührt. Nur in besonderen Ausnahmefällen kann — entsprechend der seit Jahrzehnten zu beobachtenden Verdrängerung der Reifezeit — eine strafrechtliche Mündung auch bei über 12-, aber noch nicht 14-jährigen Minderjährigen stattfinden.

Während das Erwachsenenstrafrecht zur Abmilderung von Strafen nur die fiktive Strafe kennt, werden in dem neuen Gesetz Strafen und Jugendstrafen gleichwertig nebeneinandergestellt. Daneben wird der Richter ermächtigt, aus Anlaß der Strafstat Erziehungsmassregeln anzuordnen.

Als einzige Strafe für Jugendliche steht das Gesetz die Jugendgefängnisstrafe vor, die sich nach Bemessung, Vollzug und Strafzweckbehandlung völlig von der Gefängnisstrafe des allgemeinen Strafrechts unterscheidet. Die nicht jugendgemäße Geld- und die Haftstrafe sind für Jugendliche beseitigt worden. Der für alle Arten von strafbaren Handlungen gleiche Strafrahmen der Jugendgefängnisstrafe reicht von drei Monaten bis zu zehn Jahren. Damit hat die zweifelhafte kurzfristige Freiheitsstrafe, die seit der Einführung des Jugendstrafrechts mehr und mehr in den Hintergrund getreten waren, endgültig beseitigt worden. Neben der selbstbestimmten Jugendgefängnisstrafe kennt das neue Gesetz die Jugendgefängnisstrafe von unbefristeter Dauer mit einem Rahmen von neun Monaten bis vier Jahren.

Als Zuchtmittel sind der Jugendstrafe, der trotz der kriegsbedingten Vollzugschwierigkeiten keine Bewährungsprobe bestanden hat, die Verleserung besonderer Pflichten und die Verwarnung vorgezogen. Die Zuchtmittel werden nicht in das Strafregister eingetragen.

Es hat vertreten, Vollstrecker direkt unter dem Turm, Oktober 1942... Das „Instruktion book“ ist erhalten geblieben, in Wachst... eingeklebt und „nur zum Gebrauch für Personen bestimmt, die in den... Seiner Majestät stehen“. Neben dem Buch („Kap. „Salutina“) liegen die beiden verbrannten sowjetischen Panzerlehrer. Nur zum Gebrauch für Personen im Dienst Seiner Majestät... So liegt so oft das Paradoxe am Kriegsweg des Soldaten. Die Sowjets in britischen Diensten. Oder sollte sich Stalin, nachdem er jetzt britische Erbhilfen empfangt, auch einen britischen Titel zugelegt haben?

Es macht sich schon bemerkbar, daß die Angehörigen fleißig... liefern, wobei die Speckereien im Augenblick harmloser sind als die Panzer. Aber auch dagegen gibt es ein Mittel: in den Löchern bleiben. Wenn an einem einzigen Tage vor dem Divisionsabschnitt der Hamburger 37 Feindpanzer brennend liegen geblieben, so ist der Beweis äußerster Panzerhärte erbracht. Mancher Stadtkrieg ist über die Löcher getollt, in denen unsere Männer kauerten, und erst weit hinten gefagt und erledigt worden.

Es ist nicht motorisiertes Weidwerk, wenn ein Panzer des Feindes an einem Regimentsgefechtsstand hinter der Front vorbeibraust, in höchster Fahrt und in Richtung Division, ein Oberleutnant aber prescht mit seinem Kraftwagen hinterher, immer dichtauf, vom Feind unbemerkt, der Kanone und Schießfeld nach vorn gerichtet hat. An der Kreuzung des nächsten Ortes, ein halbes Dutzend Kilometer von der Front entfernt, fährt sich der Kampfdrummer fest. Auf diesen Augenblick hat der Oberleutnant gewartet. Mit seiner Hochballladung springt er vor, heftet sie dem Swan an den Turm, wenige Sekunden später ist die Jagd beendet: der Ausreißer ist außer Gefecht gesetzt.

Karl May oder nicht Karl May, das alles — Jagd und Vernehmung — wären nicht möglich gewesen, hätte nicht vorne die Front der tapferen Hetzen in den Löchern ausgefallen! Soldatenlos ist hartes Los. Entweder — Oder! Das Oder hört die Helmat jeden Tag in den hohen Zahlen abgeschossener Panzer. Möge sie auch das Entweder nicht vergessen! S. S. Kritik

Unter den besonderen Pflichten zählt das Gesetz die Wiedergutmachung des Schadens, die Entschädigung bei dem Verletzten und die Geldbuße auf, die auch zugunsten einer gemeinnützigen Einrichtung auferlegt werden kann. Die bewährten Arbeitsregeln sollen nicht auf Grund eines Urteils, sondern in der Regel als freiwillige Leistung erbracht werden. Als Erziehungsmaßregel kann der Jugendrichter Weisungen für die Lebensführung des Jugendlichen erteilen, ferner Schulaufsicht und Förderungserziehung anordnen. Für frühreife oder charakterlich abartige jugendliche Schwerverbrecher wird die Anwendung der Erwachsenenstrafe zugelassen.

Wichtigste Grundlaage für die Entscheidung der Jugendgerichte ist die Kenntnis der Verhältnissituation des Jugendlichen. Um sie dem Richter zu verschaffen, sieht das Gesetz die Mitwirkung der Hitler-Jugend und der Jugendgerichtshilfe vor, die von den Jugendämtern im Zusammenwirken mit der NSB-Jugendhilfe ausgeübt wird.

Für den Großteil der Jugendsachen, namentlich wenn Jugenderwerb zu erwarten ist, ist ein vereinfachtes Jugendverfahren vorgesehen, dessen Gestaltung weitgehend dem Richter freigestellt ist. Die Rechtsmittel sind aus erzieherischen Gründen stark eingeschränkt worden. Ein Jugendarresturteil ist für den Jugendlichen unanfechtbar.

Von besonderer Bedeutung sind die Vorschriften des Gesetzes, die sich mit der Wiedereingliederung eines jugendlichen Verurteilten in die Volksgemeinschaft befassen. Die Strafen, nach deren Ablauf nur noch beschränkt Auskunfts- aus dem Strafregister erteilt oder die Strafe gelöscht wird, sind für Jugendliche weiter wesentlich verkürzt worden. Völlig neu ist die Möglichkeit einer Rehabilitierung des in jugendlichem Alter Verurteilten durch Richterspruch. Hat der Verurteilte durch zweijährige gute Führung und durch Bewährung im Dienst der Volksgemeinschaft bewiesen, daß er ein ordentlicher Volksgenosse geworden ist, so kann auf seinen Antrag oder den seines gesetzlichen Vertreter oder des Erziehungspflichtigen der Strafmafel vom Gericht für ausgelöscht erklärt werden.

Börsenkränze in Neuporf. Die Wallstreet erteilt am Montag den härtesten Kursfall in Staatspapieren und Effekten, den sie seit langem erlebt hat.

**Das heimliche Schwur**  
ROMAN VON HANS BIRHAMMER  
UNTER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG CSKAK MEISTER-WEIDAU

(119. Fortsetzung.)

Als Michael lange nachgedacht und sich alles überlegt hatte, begann er zu sprechen: „Ich will noch heute in die Stadt fahren und mich gleich einmal umsehen. Ich werde meine Schulkameraden besuchen, die mir sicher gerne helfen. Morgen nachmittag bin ich wieder bei dir!“

„Was war ein wenig erschrocken, aber dann nicht sie tapfer. „Ganz allein für uns werden wir leben? Ja, ich glaub nun selber daran, daß wir glücklich sein werden. Glaubt mir freilich nie träumen lassen, daß ich einmal in der Stadt leben würde.“

Wenn Michael den Zug noch erreichen wollte, mußte er sich beeilen. „Wie ist es da — in der Stadt?“ fragte sie beim Heimgehen. „Ich war noch nie dort. Sind da die Häuser wirklich alle so hoch, wie die Leute erzählen? Und gar nichts Grünes? Und kein Reich kummert sich um den anderen?“ „Ich hab ein bißel Angst, Michael!“

Er schlang behütend den Arm um sie. „Brauchst keine Angst zu haben! So schlimm ist es ja gar nicht! Es ist ja nur ein kleines Städtchen, da wirst du dich schnell eingewöhnen.“

„Sie gab keine Antwort, aber sie schmiegte sich noch enger an ihn. „Ich will zu dir, aber sie lehrte sie ihm vertraute.“

Als sie den Hof erreichten, führten die beiden Steinberger eben ab. Ihre Gesichter strahlten zufrieden.

„Johann Dührigen begleitete die Besucher bis ans Hoftor. Der Steinberger brühte ihm vom Kutschhof herab die Hand, dann schaute er lustig mit der Peitsche. Der Wagen rollte auf die Straße hinaus.“

„Er hat es also doch getan!“ preßte Michael heraus. „Er hat es fertig gebracht, den Eckerhof zu verkaufen!“

„Nun war es Christi, die seine neuerdings aufflammende Empörung beschwichtigen mußte. Sie erinnerte ihn an sein Vorhaben und reichte ihm die Hand zum Abschied.“

„Ich muß in den Stall! Alles Gute, Michael, und komm bald wieder heim!“

Michael lächelte sie, obwohl der Vater gerade vom Tor zurückkam und es sehen mußte. „Sei tapfer, Christi, bald wird alles Schlimme hinter dich liegen!“

Ein lechter letzter Händedruck, dann eilte Michael in seine Kammer, um sich in aller Eile für die Reise fertigzumachen.

Johann Dührigen stand vor der Haustür, als Michael herunter-

„am „Hallo, du, wohnst?“ rief er verblüfft. „Du wirst doch nicht gar in die Stadt fahren?“

Michael würdigte ihn keiner Antwort. Er eilte an ihm vorbei und war bald darauf hinter einer Biegung der Straße verschwunden.

Als Michael in der Stadt aus dem Zug stieg und den Bahnhof verließ, bestel ihm eine feilsame Beklemmung. Doch rasch schüttelte er die Unbehaglichkeit ab und krebte schleunig dem Stadtturm zu, wo die Papierfabrik lag, in der sein Schulkamerad Martin Köhler tätig war. Dort wollte er zuerst sein Glück versuchen, denn mit Martin hatte er sich immer am besten verstanden.

Er fand die Fabrik ein hässliches Bauwerk, das noch ziemlich neu aussah. Ein halbwüchsiger Bursche, den er im Hof traf und nach Martin Köhler fragte, führte ihn in einen großen Saal, wo merkwürdige Maschinen mit gepenstlichen Hebeln und Rädern sich bewegten und einen Höllenlärm verurteilten.

„Dort hinten an der Presse!“ sagte der Junge und überließ Michael seinem Schicksal.

Der junge Bauer durchschritt den Saal und blickte mit unerbittlicher Bewunderung auf die Arbeiter, die an den Maschinen standen und die Hebel bedienten, als sei da gar nichts weiter dabei.

Martin Köhler, in einem grauen Werkittel, war so in seine Tätigkeit vertieft, daß er den Fremden gar nicht kommen sah.

„Guten Tag, Martin!“

„Ach, du Hebe Zett, der Michael! So eine Überraschung!“ Er stellte mit einem Hebelgriff die Maschine ab und schüttelte dem Jugendfreund herzlich die Hand. „Was willst du denn hier? Ist es etwas Dringendes, daß du mich gleich in der Fabrik besuchst?“

„Ja!“ entgegnete Michael und überwand eine läche Verlegenheit. „Ich will mir in der Stadt Arbeit suchen und — da wollt ich dich fragen, ob du mich nicht vielleicht in der Fabrik hier unterbringen könntest?“

Martin wußte vor Überraschung nicht gleich, was er antworten sollte. „Da komm ich noch nicht ganz mit“ rief er. „Wirst du mir das nicht etwas genauer erklären? Du hast doch deinen Hof zu Hause? Da hast du es doch wahrhaftig nicht nötig, Fabrikarbeiter zu sein, das ist nichts für dich!“

Michael's Stirn verhärtete sich. „Das Wie und Warum erzählt ich dir noch. Zuerst müßt ich wissen, ob ich hier arbeiten kann. Wenn es nicht geht, dann muß ich es anderswo versuchen.“

Der düstere Ernst, der aus Michaels Stimme und Haltung sprach, ließ den anderen betroffen aufhorchen. „Wenn es wirklich denn solcher Entschluß ist, dann will ich gerne mit dem Wertmeister sprechen. Ich denke schon, daß du unterkommen kannst.“

„Ich müßt am liebsten sofort Gewißheit haben. Ich müßt dir recht dankbar, Martin, wenn du gleich jetzt mit dem Wertmeister reden würdest. Ist er da? Soll ich ihn selber fragen?“

„Ich weiß doch, du hast uns immer ein wenig über die Wästel angesehen, weil wir keine Bauern geblieben sind. Und jetzt willst du selber...“

Michael's Miene bekam etwas Bewußtes. „Ich erzähl es dir schon. Aber werst will ich wissen...“

„Da kommt gerade der Bergfeld! Das ist der Wertmeister! Du bist also wirklich fest entschlossen, hier anzulangen?“

„Ja!“

Wertmeister Bergfeld war ein untergeordneter Mann mit kleinen, pißigen Augen, denen keine Nachsichtigkeit an den einzelnen Wechseln entging.

Als er den Fremden bemerkte, kam er rasch näher, während sich Falten des Unmutes auf seiner niedrigen Stirne zeigten.

„Was ist mit dem jungen Mann, Köhler? Sie wissen doch, daß Privatbesuche...“

„Er ist ein Freund von mir, Herr Bergfeld! Er sucht Arbeit. Könnte er nicht bei uns eingeworben werden?“

Bergfeld sah den jungen Mann mit kritischen Blicken. „Was sind Sie von Beruf?“

„Mein Vater ist Bauer in Langenreuth. Bis jetzt hab ich auf unserem Hof gearbeitet.“

„Also wieder so einer, dem die Bauernarbeit nicht sein genug ist! Herrgott nochmal, was rennt ihr denn alle in die Fabriken? Bleibt draußen auf den Feldern, da seid ihr auf dem richtigen Platz!“

„Es sind besondere Umstände!“ rammelte Michael, den die scharfe Zurechtweisung heftig erregen gemacht hatte. Die Worte des Wertmeisters hatten ihn tief getroffen.

„Natürlich!“ spottete der andere. „Immer sind es besondere Umstände.“

„Mein Vater hat den Hof verkauft und — da bleibt mir nichts anderes übrig, als mich nach einer anderen Arbeit umzusehen.“

„Na, da könntest du dich doch irgendwo als Knecht verdingen!“ meinte Bergfeld. Seine Stimme klang weniger streng als vorher.

„Rein, das — da müßte ich immer daran denken, daß ich...“

Der Wertmeister wartete das Ende des Satzes nicht ab. Er schien plötzlich zu begreifen, wie es im Herzen dieses jungen Menschen aussah.

„Wann könnten Sie denn anfangen?“

„Das wäre mir gleich! Je eher, desto besser!“

Bergfeld dachte angezogen nach. „Im Augenblick geht es noch nicht. Aber sagen wir in vierzehn Tagen! Da wird ein Platz frei!“

Er drehte sich zu Köhler um. „Sie wissen, der junge Hofmann muß abgehen. Er hat eine kleine Erbschaft gemacht und will sich eine Mechanikerwerkstätte einrichten. Ihr Freund könnte den Posten übernehmen.“

(Fortsetzung folgt)

# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 12. Nov. 1943

## Abschied von Kreisfrauenchaftsleiterin Treutle

Am Wochenende versammelten sich in Calw die engsten und liebsten Mitarbeiterinnen der NS-Frauenchaft des Kreises, um Abschied zu nehmen von der scheidenden Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Treutle. Die Kreisleiterin, Frau Treutle, die sich in jahrelanger selbstloser und aufopfernder Arbeit erworben hat, zeigte sich so recht bei diesem letzten Zusammenkommen, an dem auch unsere Gaufrauenchaftsleiterin Haindl und Kreisleiter Baugner mit seinen Mitarbeiterinnen teilnahmen.

Eine Kameradin sprach in bewegten Worten von der unermüdbaren Tätigkeit unserer Frau Treutle. Sie berichtete, wie sie in mühevoller Kleinarbeit schon in frühesten Kampfzeiten Ortsgruppe um Ortsgruppe der NS-Frauenchaft aufbaute. Mit vielen von Herzen kommenden Wünschen für ihre neue Tätigkeit, die Frau Treutle in ihre Heimatstadt Reutlingen führt, schloß die Kameradin mit der Bitte um Abschiedsgrüße. In Namen aller Ortsfrauenchaftsleiterinnen überreichte die dienstälteste Ortsfrauenchaftsleiterin mit herzlichem Dankesworten einen schönen Blumenkranz.

Dann ergriff Kreisleiter Baugner das Wort. Er zeichnete in großen Zügen die Männer- und Frauenarbeit im nationalsozialistischen Staat auf. Keine ist ohne die andere denkbar, beide müssen sich ergänzen. Besonders jetzt im Krieg kommt der Frauarbeit eine nie vorhergehabte Bedeutung zu. Er dankte Frau Treutle für ihr gutes Einfühlungsvermögen, dank dessen eine glückliche Zusammenarbeit möglich war, die sich besonders segensreich auswirkte und auch nach ihrem Scheiden weiterhin ihre Früchte trägt. Als äußeres Zeichen seiner Dankbarkeit und Anerkennung überreichte er ihr auch im Namen seiner Mitarbeiter eine stange Abchiedsgrüße.

Mit zu Herzen gehenden Worten nahm die Gaufrauenchaftsleiterin, Frau Haindl, Abschied von ihrer langjährigen Mitarbeiterin in der Kampfszeit. Auch sie gab ein anschauliches Bild der treuen Einsatzbereitschaft der Scheidenden und schloß mit dem Wunsch, Frau Treutle auch in Zukunft als Gutsrednerin im Gau Württemberg-Hohenlohe und im Kreise alter Kameradinnen behalten zu können. Tiefbewegt dankte die Gehörte für die ihr erwiesene Liebe und Anerkennung.

## Die Ortsbauernführer des Kreises Freudenstadt tagten

In diesen Tagen führt die Ortsbauernführer-Vereinigung eine wichtige Ortsbauernführer-Versammlung durch. Für den Ortsbauernführer-Verein Freudenstadt fand diese Versammlung am Dienstag im Volkshaus in Freudenstadt unter Leitung von Ortsbauernführer Ralmbach statt. An der Tagung nahm Kreisleiter Walter teil, der zu den verschiedenen Beratungsstellen das Wort ergriff. Einleitend besprochen wurde die Abhilfe der Kartoffel- und Getreidefrage. Und zwar soll diese Abhilfe schrittweise geschehen, da wegen der vergrößerten Viehzucht der Transport von Kartoffeln nicht mehr möglich sein könnte. Zur Entlastung sollen nur Kartoffeln verwendet werden, die für die menschliche Ernährung nicht in Betracht kommen. Für die Abhilfe der Viehzuchtfrage sind die nächsten Besprechungen erteilt. Die bekanntgebene zusätzliche Heu- und Strohlieferung ist für den einzelnen Bauer nicht sehr ins Gewicht fallend. Kurz besprochen wurde auch der Stand der Schlachtvieh-Ablieferung und die damit zusammenhängende neue Marktbehandlung des Schlachtkopfs. Die neuen Voraussetzungen für die Hauswirtschaft und die Markteinführung wurden bekanntgegeben und erörtert. Auch hier gilt es, das Ablieferungsmaß einzuhalten. In diesem Zusammenhang wurde zur Kleinverteilung Stellung genommen. Die Kleinverteilung ist der Höhe des Hofes angeschlossen, d. h. sie muß aus eigenem Futteraufkommen bestreiten werden können, ohne daß für die menschliche Ernährung geeignete Ergänzungen verwendet werden können. Bekannt wurde daran, daß die Kleinverteilung bis zum 15. Dezember beim Arbeitsamt angefordert sein

müssen, wenn sie berücksichtigt werden sollen. Der zur Beschaffung von Maschinen zu gehende Weg wurde angedeutet; die Ortsbauernführer geben nähere Auskunft darüber. Auch die Milchablieferung, die von den meisten Erzeugern gewissenhaft gemessen wird, muß größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Aufgabe des Einbocklers ist es, so wurde betont, die Fortschreibung des Viehs durch reiblose Erfüllung der Ablieferungsliste sicherzustellen und mindestens auf der letzten Seite zu halten. Was den Reiten der Ortsbauernführer anging, wurde berichtet, daß über den großen Wildschaden, der heute in vielen Gemeinden entstanden ist, entsprechende Maßnahmen werden dem anwesenden Kreisjägermeister, Kreisjäger a. D. Hesselbarth, vorgebracht. In die Kreisfahrt wurde appelliert, durch Einhalten des Ablieferungsmaßes zur Milderung des Wildschadens beizutragen. Zum Schluß der Tagung wurde ein Appell an die Ortsbauernführer gerichtet, dem Nachwuchs größte Aufmerksamkeit zu schenken.

## Kein Abfallen der Milchablieferung!

Als kürzlich der Reichsernährungsminister eine Ehrenabordnung der Sieger und Siegerinnen im Milchleistungswettbewerb 1942 empfing, wurde festgestellt, daß die Milchablieferung im Reich von 14,9 Milliarden Kilo im Jahre 1938 auf 17 Milliarden Kilo im Jahre 1942 gestiegen ist. Trotz aller Hemmnisse bei der Erzeugung und Erfassung der Milch wird sich voraussichtlich auch nach Abschluß des Jahres 1943 eine neue Steigerung der Milchablieferung ergeben. Wenn auch durch die Kriegserschwerisse ein weiteres Ansteigen der Erzeugung natürlich nicht mehr möglich ist, so wird dies ausgeglichen dadurch, daß der Erzeuger sich in seinen persönlichen Bedürfnissen einschränkt und weitere Einsparungen des Milchverbrauchs in seinem Betrieb, im Stall und im Haushalt durchführt. Dies gilt auch für die Betriebe mit Umquartierten.

Ganz verfehlt wäre die Auffassung, es komme auf einen oder zwei Liter oder wenigstens auf einen halben Liter mehr oder weniger Vollmilch, die an die Molkerei geliefert wird, nicht an. Wenn in jedem landwirtschaftlichen Betrieb täglich auch nur ein halber Liter Milch der Molkerei entzogen würde, so ergäbe das für das ganze Großdeutsche Reich etwa 2 Millionen Liter Milch im Tag und über 700 Millionen Liter Milch im Jahr oder etwa 22 Millionen Kilo Butter. Das wäre soviel Butter, wie sie der Wochenernährung des ganzen deutschen Volkes entspricht.

Manche Landwirte sagen: „Ich bin ja gern bereit, dafür zu sorgen, daß in meiner eigenen Familie die Milchverbrauchsbeschränkungen eingehalten werden. Wie soll ich aber meinen Gästen aus der Stadt klar machen, daß solche Einsparungen im Hinblick auf die allgemeine Volksernährung notwendig sind? — Diese Frage mag nicht ganz leicht sein, aber das Vorbild der Bäuerin muß sich schließlich auch hier maßgebend durchsetzen. Sie erleichtert sich ihre Aufgabe, wenn ein für allemal auf dem Hof die Regel gilt, daß keine Mittag- oder Abendmilch ins Haus kommen darf. Von der Morgenmilch aber wird nur die unbedingt nötige Menge für den eigenen Gebrauch abgemessen.“

Wie ein roter Faden zieht er sich durch die deutsche Geschichte, der Kampf um den Lebensraum. Es ist ebenso interessant wie aufschlußreich, darüber einmal von einem bekannten Kenner wie ins einzelne erläutertes Gesamtbild dieses ebenso grandiosen wie tragischen Kampfes bis auf den heutigen Tag zu erhalten. Erweitern wir unseren politischen Blick durch den Vortrag heute abend im „Grünen Baum-Saal“, den H. Engelhardt im Auftrag des Volkshausvereins der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ halten wird. Beginn 19.30 Uhr.

Weinsberg, Kr. Heilbronn. (Lebte Weinlese.) Die Weinlese Weinsberg hat erst im Laufe der letzten Woche mit der Lese ihrer Weingüter begonnen und die übrigen Trauben versprechen einen ganz hervorragenden Ertrag.

Wauben, Kr. Ulm. (Wunsch der Landwirtschaft.) In der Landwirtschaftsschule Waublen hat der

Unterricht für den Winter 1943/44 begonnen. Beide Kurse sind mit insgesamt 82 Schülern besetzt; dies ist die höchste Schülerzahl seit Bestehen der Schule.

Anteetlingen, Kr. Biberach. (Schuhwaße in Kinderhänden.) Das drei Jahre alte Entlein der Familie Weig wurde auf das im Zimmer befindliche Kleintatzenberggewehr aufmerksam und sagte im Scherz zu einer anwesenden Frau, daß es sie erschießen wolle. Darauf neckte der jugendliche Sohn der Familie Weig die Kleine und richtete die Schuhwaße, die er ungeladen glaubte, auf das Mädchen. Der Schuß ging los und traf das Kind tödlich.

Rosenheim i. Bayern. (Täher Tod.) Bei einer in Hasing veranstalteten Treibjagd wurde ein Jagdhund, der Oberst Dr. Ernst Gminder aus Rosenheim, plötzlich von einem Knochlein befallen. Der erst 34 Jahre alte Arzt verstarb kurze Zeit darauf an einem Herzschlag.

Einsheim i. B. (Kind verdrückt.) Im neuen Mercedes fiel ein 3 1/2 Jahre altes Kind in einen mit heißer Backbrühe gefüllten Zuber. Das Kind zog sich dabei so schwere Wunden zu, daß es trotz ärztlicher Hilfe bald darauf starb.

Konstanz. (70 Jahre Schwarzwaldbahn.) Das 63 Kilometer lange Kern- und Schlußstück Hausach-Billingen der Schwarzwaldbahn Konstanz-Offenburg, geschaffen nach Plänen von Robert Gerwig, wurde am 10. November 1973, vor 70 Jahren, für den Personenverkehr eröffnet. Die Strecke kostete 24 Millionen Mark, jeder Kilometer also 400 000 Mark.

Denningen, Kr. Göppingen. (Vater Bruder im Urlaub.) Ein nicht alltägliches Wiedersehen feierte die Familie Heintz in Urach aus Heiningen, Kr. Göppingen, von deren fünf im Feld streikenden Söhnen vier zu gleicher Zeit im Urlaub eintrafen.

Aus Baden. (In den Kraftwagen hineingelassen.) Der zehn Jahre alte Schüler Johann Peter Gels aus Hausen wollte hinter einem vorbeifahrenden Autobus die Straße überqueren. Dabei ließ er in einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen hinein und wurde überfahren. Kurze Zeit nach dem Unfall erlag der Junge den erlittenen schweren Verletzungen.

## Gewerdmägiger Geflügeltrieb am Wert

Stuttgart. In den letzten Monaten tritt in einer Reihe von Ortschaften der Kreise Leonberg und Ludwigsburg ein Geflügeltrieb auf. In der Nacht zum 11. November wurde er auf der Straße zwischen Mündingen und Weil im Dorf angehalten, konnte jedoch unter Zurechtweisung der Diebsbeute flüchten. Die Beute bestand aus einer Anzahl Hühnern, die in der Gegend von Mündingen gestohlen worden waren. Sie waren in einem größeren grauen Kasten mit Lederriemen, Firmenzeichen „Sporthaus Weilmayer, Stuttgart“ und einem Stiefelsocken verpackt mit Ausnahme einer lebenden Henne, die in einem kleineren Kasten mitgeführt wurde. In einem zweiten Kasten, kleineren Kasten und einer älteren braunledernen Altemappe befanden sich etwa 30 Pfund Weizen und Eindruckwerkzeuge. Der Täter ließ ferner ein älteres Herrenrad ohne Marktzurück. Der Täter ist etwa 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, mittlere Gestalt, große Nase, trug hellbraunen Anzug, dunkelmilch, spricht schwäbische Mundart. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, an die Kriminalstelle Stuttgart, Fernsprecher 229 41 oder an die nächstgelegene Gendarmeriekommandatur.

Rundfunkverbrecher vor dem Sondergericht Stuttgart. Der 47 Jahre alte frühere Handelsvertreter und jetzige Kunstmaler Otto Speidel in Stuttgart, ein wegen Eigentumsdelikten schwer vorbestrafter Mensch, wurde vom Sondergericht wegen Verbrechens ausländischer Sender und Verbreiten von Geheimnissen als Rundfunkverbrecher zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwei mitangeklagte Handelsvertreter, der ebenfalls erheblich vorbestrafte Oskar Still und der frühere Kommunistenführer Karl Häring in Stuttgart, erhielten Gefängnisstrafen von 1 1/2 bis 2 Jahren.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertretung: Ludwig Laub, Druck u. Verlag: Buchhandlung Laub, Altensteig, 3. St. Postfach 26/119.

Altensteig, den 12. Nov. 1943.

Kurz nach seinem Urlaub erhielten wir die tief schmerzliche, unsehbarer Nachricht, daß unser innigst geliebter, unvergesslicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Rudi Maft**

Wiß, in einem Sturm-Regt., Träger des E. R. II und sonstiger Auszeichnungen im Alter von 28 Jahren am 17. Sept. 1943 nach 6jähriger, treuer Pflichterfüllung, treu seinem Fahnenfeld den Heldentod gestorben ist. Seine letzte Ruhestätte fand er auf einem Heldensoldatenhof im Osten. In tiefer Trauer: Die Eltern: Georg Maft und Frau, geb. Schwaiger. Die Brüder: Eugen Maft und Frau, geb. Schwaiger. Die Brüder: Walter Maft, geb. Schwaiger. Die Brüder: Manfred Maft.

Trauergebühren Sonntag, 14. Nov., 14 Uhr.

Zwenberg, den 11. Nov. 1943.

Statt des frohen Wiedersehens erhielten wir die schmerzliche, unsehbarer Nachricht, daß mein lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Willy Dittmar**

Wiß, in den schweren Kämpfen im Osten durch Brustschuß im blühenden Alter von 23 Jahren den Heldentod gestorben ist. Ihm war es nicht vergönnt, die Heimat und seine Lieben wiederzusehen. In tiefem Schmerz: Der Vater Gottfried Dittmar. Die Geschwister: Fritz, 31. Kolmar, Gottfried, 3. Jt. im Osten mit Frau und Kind, Philipp in Vödenproben. Ehrlich mit Gatten Karl Heilshardt und Kinder, 3. Jt. im Osten. Trauergottesdienst Sonntag, 14. 11., vorm. 10 Uhr in Zwenberg.

Mit den Angehörigen trauert die Betriebsleitung und Belegschaft der Fa. Gustav Tönges, Wappelsberg, Zwenberg um ihren Arbeitskameraden.

Hochdorf, den 12. Nov. 1943.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Rudolf Seeger**

Obergefr. in einem Panz.-Art.-Regt., Inf. des E. R. II, des Verwundetenabzeichens, der Stimedaille und des Panzer-Verwundetenabzeichens bei den harten, schweren Kämpfen im Osten am 24. Sept. im Alter von 21 Jahren in treuer Pflichterfüllung, wie sein Bruder Christian, sein junges Leben für die Heimat gab. In tiefer Trauer: Christian Seeger, Schreinermeister mit Frau Rosa, geb. Seeger. Die Brüder: Willi, Obertruppführer im Osten mit Frau und Kindern, Karl, Gefr. mit Frau, Fritz, Wiff, 3. Jt. in Urlaub mit Frau und Kind. Otto, Obergefr. im Osten mit Frau und Kind. Hugo, Obergefr. im Osten. Albert, Obergefr. im Süden und Hans. Die Schwestern: Anna, Martha und Emma. Der Trauergottesdienst findet am Sonntag, den 14. Nov., um 13.30 Uhr in Hochdorf statt.

Doberberg, 12. 11. 43

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem schweren Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, und Onkels Martin Koch, von Nah und Fern erfahren durften, sagen wir unsern herzlichsten Dank. Insbesonderes danken wir Herrn Pfarrer Wagner für seine tröstlichen Worte, sowie dem Singchor unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Meiminger. Familie Koch.

Hänerberg, 10. 11. 43

Danksagung.

Für die uns so zahlreich zuteil gemordene Anteilnahme an dem schmerzlichen Verluste bei dem Heldentode unseres lieben Bruders Eugen Schalte, Grenadier in einem Inf.-Sturm-Regt., sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Keng für seine tröstlichen Worte, dem R. rhen- und B. luaneschar, sowie all denen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben.

Geschwister Schalte zum „Waldhorn“.

Hochdorf, den 12. Nov. 1943.

Unsehbar schwer traf uns die Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller

**Gerhard**

Wiß, in einem Grenadier-Regt. im Osten bei schweren Kämpfen fürs Vaterland im Alter von 19 Jahren den Heldentod starb. Nun ruht auch Gerhard, wie Walter, in fremder Erde!

In tiefem Leid:  
Familie Philipp Bauer.

Trauergebühren Sonntag, 14. Nov., 13.30 Uhr.

Zwei 1/2 jährige

**Rinder**

verkauft  
Gottlob Broß, Rechner  
Oberschwandorf

**Wagfcheine**

sind zu haben in der  
Buchhandlung Laub  
P. l. p. handlung und Bürobedarf

**Achtung! Lastwagenbesitzer!**

Wer kann von Nürtingen zwei Stück Möbel als Rückfracht nach Altensteig mitnehmen?

Für wen jagt die Geschäftsstelle des B.

**SA.-Sturm 6/414**

Sturmabteilung

Antreten am kommenden Sonntag, 8.15 Uhr bei der Turnhalle. Sämtliche Gewehrarten usw. sind mitzubringen. HJ-Angehörige, die das SA-Wehrabzeichen erwerben wollen, treten mit on.

**DDM.-Gruppe 3/401**

Wir beteiligen uns geschlossen an dem Vortrag im „Grünen Baum“. Antreten pünktlich 19.15 Uhr auf dem Marktplatz in tadelloser Dienstkleidung. Die Gruppenführer u.

**Fabrikgebäude**

oder Kaufes, das sich als solches eignet, zu kaufen gesucht. Angebote um. Nr. 829 an „Aia“ Stuttgart, Friedrichstr. 20

**Achtung!**

**Krankenhaustagegeld!**

Für monatlich RM. 1,- erhalten Sie bei Krankenhausaufenthalt zeitlich unbegrenzt monatlich RM. 150,-. Für monatlich RM. 1,25 außerdem noch Operationskosten u. weitere Leistungen.

Verlangen Sie Angebot von Vereinigte Krankenversicherungs-A.G. Stuttgart, Hebe Straße 18

**Gloria**

Schuhpflege-Präparate

spannen verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.  
Gloria-Werke, Köln-Haupt

**Lesekästchen**

empfiehlt die  
Buchhandlung Laub, Altensteig

Eine 32 Wochen trachtige

**Ruh-Ruh**

steht dem Verkauf aus  
Adam Frey, Fünfbromm

**Fabrikgebäude**

oder sonstiges Anwesen für wichtige Fertigung zu kaufen gesucht. Angebote an Industriemanager Dresher, Stuttgart-N., Feuerbacher Weg 86.

Eine gute

**Ruh-Ruh**

mit 3. Kuh hat zu verkaufen  
Wilh. Steeb & „Dajen“  
Speiberger

**Fremdenblöcke**

für Gasspätten  
sind zu haben in der  
Buchhandlung Laub, Altensteig